

Ein Hauch von Orangerie : das neue Restaurant Casino Zug von Edelmann & Krell

Autor(en): **Horisberger, Christina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **98 (2011)**

Heft 9: **Spielplatz Alpen = Les Alpes, terrain de jeu = Playground Alps**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-177692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

– also elf Monate im Jahr – gibt es dort vor allem Kühe und die finden den Schatten offenbar sehr verlockend. Also ist der Raum voller Kuhfladen.

Auf Ihren Bildern kann man die Geräusche und Gerüche nicht sehen...

(unterbricht lachend) ... zum Glück kann man die Kuhscheisse nicht riechen. Viele Fotos könnte ich sonst gar nicht veröffentlichen...

... aber wie können wir uns die Geräusche vorstellen? Ist es eher eine ruhige Wanderung oder ein lautes, lustiges, lärmendes Fest?

Die Fotos mit den Bands und den Trompetern und Gitarrenspielern sind alle aus Talpa de Alende. Auf dem grossen Platz ist es wirklich laut, dort sind immer sehr viele Menschen. Dort wird auch der Unterschied zwischen denen, die einfach Spass haben und jenen, die es ernst meinen, deutlich. Einige gehen die letzten Meter zur Jungfrau auf ihren Knien, andere legen die gesamte Strecke barfuss zurück. Andere lärmern, singen und schwatzen einfach; dazwischen rennen spielende Kinder herum, man kann auf Ponys reiten.

Die Gebäude von Luis Aldrete haben als einzige eine echte Funktion, sie bieten Unterkunft für die Pilger. Aber es können ja sicher nicht alle nur dort übernachten, oder?

Nein, die Menschen schlafen einfach überall. Sie haben eigene Zelte dabei, Autos, Wohnwagen oder sie schlafen einfach auf dem Boden. Es ist alles sehr einfach. Überall werden schnell kleine Restaurants und Imbisse aufgebaut, Dächer aufgespannt und ein paar Stühle aufgestellt. Manche Häuser sind offen, damit die Pilger dort übernachten können, andere stellen ihre Scheune zur Verfügung.

Wie war es, als Sie im Oktober da waren?

Das war unglaublich, es war ganz anders. Wir waren dort völlig alleine! Zu Ostern ist es dieses gigantische Volksfest und im Oktober waren wir alleine mit den Kühen und den Sternen. Die Idee des Projekts ist sicher auch, andere Touristen anzulocken. Im Augenblick kommen so viele Menschen zu Ostern und das restliche Jahr über kommt kein Mensch.

Denken Sie, dass das funktionieren kann?

Es ist eine interessante Idee. Die Landschaft ist wirklich sehr schön und im Herbst eigentlich noch schöner, wenn alles gerade grünt und blüht und nicht so trocken und staubig ist wie zu Ostern. Andererseits gibt es aber so gut wie keine Infrastruktur; keine Herbergen, kaum Restaurants. Es gibt ein paar Haciendas, wo man wohl übernachten könnte, aber sonst ist die Strecke nur für echte Camping-Enthusiasten interessant. Aber wer weiss? Vielleicht funktioniert es ja doch. In den Alpen wandern sehr viele Touristen und wem das zu voll ist, der interessiert sich vielleicht bald für Mexiko.

Ist dieses grosse, gemeinsame Erlebnis ansteckend? Werden Sie selbst beim nächsten Mal wandern oder gar barfuss gehen?

Nein. Ich werde wohl wieder den Helikopter nehmen. Jedenfalls wenn wir dann einen besseren bekommen als beim letzten Mal. Da kam einer aus Guadalajara, der aussen voller Öl war und ich habe den Piloten gefragt, ob alles in Ordnung ist. Der hat gesagt, ja, er muss nur noch kurz was nachschauen, aber als er nach vier Stunden immer noch wild am Schrauben war, habe ich gesagt, okay, kein Problem, ich brauche den Helikopter nicht mehr. Nein, ich werde nicht zu Fuss gehen und ich werde kein Kreuz tragen. Ich habe meine Kamera dabei, das ist genug. Das ist mein Kreuz.



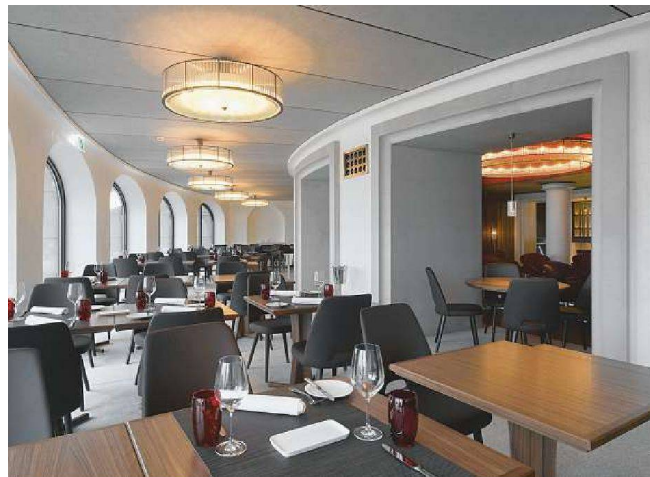
Ein Hauch von Orangerie

Das neue Restaurant Casino Zug von Edelmann & Krell

Übergänge und Schnittstellen, räumliche Tiefe und stimmungsvolle Inszenierung sind die Themen des neuen Restaurants im Theater Casino Zug. Der im letzten November abgeschlossene Restaurantumbau ist erster Teil eines Erweiterungsprojekts, das die Zürcher Architekten Edelmann & Krell 2005 in einem Wettbewerb für sich entschieden haben. Wie fantastisch die See- und Aussichtslage des Theater Casinos Zug ist – eingesperrt zwischen Zugersee, Strandbad Seeliken und Uferstrasse –, zeigt sich seeseitig sofort. Das Restaurant erschliesst sich allerdings zuerst eher unspektakulär über das Zwischenniveau einer Kaskadentreppe im Foyer des grossen Theatersaals. Der Erweiterungsbau von 1979–1981 stammt von den Zuger Architekten Ammann und Baumann, während das 1909 erbaute Casino mit seinem grossen und kleinen Saal Barockformen der Zuger Altstadt thematisiert.

Räumliche Öffnung

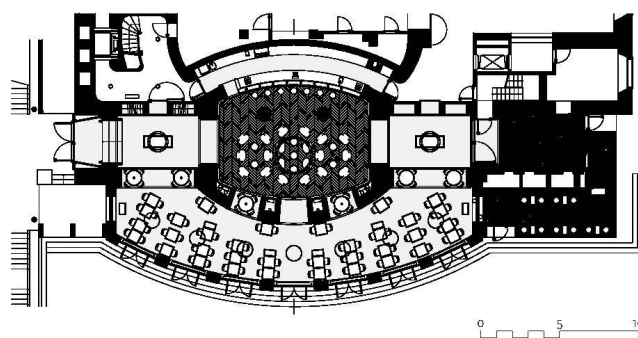
Ursprünglich befanden sich unter dem grossen Casino-Saal mit seiner Terrasse zum See Kellerräume mit einer vorgelagerten, halbrunden Arkade. Ein erstes Restaurant erschloss sich die Arkaden als Gastraum. Doch die räumliche Trennung von Arkadenraum und einem dahinter liegenden Gewölbesaal liess keine räumliche Grosszügigkeit entstehen. Öffnung von innen nach aussen war deshalb ein zentrales Thema der Architekten Edelmann & Krell bei der räumlichen Neuorganisation von Restaurant und Bar. Neu betritt der Gast das Restaurant vom Theaterfoyer über eine grosszügig verglaste, zweiflügelige Tür. Der Eingang wurde näher zur Erschliessungsschse des Theaterfoyers geschoben, um den Eingang klarer erkennbar zu machen. Ein Portal aus amerikanischem Nussbaumholz akzentuiert den Eintritt ins Restaurant zusätzlich. Zentrum des neuen Restaurants bildet das vom Eingangsbereich überschaubare



Bilder: Roger Frei



Restaurantbereich (oben), Bar (rechts) und neue interne und behindertengerechte Erschliessung (unten) im Casino Zug.



Rundzimmer mit Bar. Es ist ein hölzerner Kernraum mit zwei fein profilierten, augenfälligen Rundsäulen aus Weissbeton. Sie stützen die bestehende konvexe Mauerrundung des darüber liegenden grossen Saals. Um den Loungebereich räumlich zu vergrössern, haben die Architekten die Wölbung konkav nach hinten gespiegelt und den Raum um eine grosszügige Bar erweitert. Eine räumliche und atmosphärische Tiefe entsteht hier zusätzlich durch die verspiegelte Flaschenwand, die das vom Gasträum eindringende Licht reflektiert. Die Reduktion und präzise handwerkliche Verarbeitung der gewählten Materialien sind eine folgerichtige und stimmige Antwort auf die klar ablesbare architektonische Ausformulierung und Raumgliederung des Restaurants. Der Rundraum ist allseitig in amerikanischem Nussbaum gefasst. Das dunkelbraune Holz wurde jedoch für jede Fläche – unter Berücksichtigung der jeweiligen Funktion – anders eingesetzt: als Fischgratparkett für den Boden, radial getäfelt (furniert) um das

mit Samt verkleidete Deckenoval sowie als Leistentäfer für Wände und hinterleuchtete Bartheke. Die klassisch-modernen Sessel («Swan» von Arne Jacobsen für Fritz Hansen) in dunkelbraunem Leder unterstreichen die warme, ungezwungene Loungestimmung des Rundraums. Für eine optimale Raumakustik – trotz glatter Oberflächen und reduzierter Materialisierung – sorgt der bordeauxrote Samt im Deckenoval.

Inszenierter Übergang

Im Restaurantbereich in den einstigen Arkaden wurde ein beige-grauer Leinen für die Bespannung der Akustikdecke verwendet, der sich an der Farbe des Weissbetons und des Terrazzo-Bodens orientiert. Die drei raumprägenden, in Weissbeton gefassten Durchgänge vom Lounge- zum Restaurantbereich sind übertief, da Lüftung und Raumtechnik aufgrund der niedrigen Raumhöhe in die Wände integriert werden mussten. Doch es ist gerade diese Übertiefe, die den Übergang vom

warm-dunklen Rundzimmer in den hellen, von Tageslicht dominierten Restaurantbereich wirkungsvoll inszeniert. Zwei Dinge fallen hier besonders ins Auge: die Deckenleuchten aus Messing und Laborgläsern sowie der natürlich-warm beziehungsweise sehr sinnlich wirkende Wandverputz. Letzterer ist ein geglätteter Sumpfkalk mit eingearbeiteten Hanffasern, der die textile Anmutung des Verputzes erklärt. Die zylindrischen Leuchten, welche die Rundung des Arkadenraumes zusätzlich akzentuieren, sind ein Entwurf von Edelman & Krell und wurden von einer Luzerner Leuchtenbaufirma in Handarbeit realisiert. Das Messing der Leuchtenstruktur wurde bei den Lüftungsgittern und der Garderobe noch einmal aufgenommen; kleine Details, die zeigen, dass die Architekten keines davon dem Zufall überlassen haben. Es sind aber gerade diese Details, die zum harmonischen und präzise ausformulierten Gesamtambiente des Restaurants ganz wesentlich beitragen. Die Bestuhlung – so lässt sich anneh-

men – folgt gezielt dem modern-klassischen Gestaltungsansatz der Architekten. Gewählt wurde das Modell Diva von Horgen-Glarus in einer Spezialausführung. In diesem Fall bezieht sich aber die Wahl der Möblierung auch auf die Geschichte des Hauses, wurde das Casino doch ursprünglich mit Möbeln von Horgen-Glarus ausgestattet.

Zeitlose Eleganz

Materialität, Atmosphäre und Raumwirkung sind bewusst auf Langlebigkeit und Wertbeständigkeit sowie einen respektvollen Umgang mit Alt und Neu ausgelegt. So ist die helle Wärme des Restaurantbereichs inspiriert von der Ikonografie der Orangerien in barocken Schlossanlagen. Wichtig ist den Architekten vor allem aber auch eine zeitlose Eleganz: «Das Restaurant soll sich in der gastronomischen Landschaft von Zug jenseits schnelllebiger Gastro-Moden etablieren können und zu einer konstanten Grösse entwickeln können.» Zu spektakulär ist die Lage des Casino Restaurants am See, als dass die Stadt Zug diese einmalige Chance verspielen würde. In diesem Sinne sind auch die weiteren Planungsetappen angelegt, die aber erst noch von der Einwohnergemeinde bewilligt werden müssen. Die erste Etappe des Umbaus wurde in der relativ kurzen Zeit von sechs Monaten realisiert. Raffiniert mutet in diesem Zusammenhang die behindertengerechte Erschliessung mit Lift an, die sich – im Gegensatz zum Restaurant – nicht an einem historischen Befund des Casinos orientiert. Der komplett in Moosgrün gehaltene Lift und der Gangbereich im Innern des Gebäudes mit fließend runden Übergängen nehmen auch hier wieder subtil ein Thema des Aussenraumes auf: eine Licht- und Farbstimmung des Zugersees. Diese Durchdringung von Innen und Aussen, die subtile Ausformulierung der Übergänge von Räumen mit verschiedenen Funktionen und verschiedener Baustile wünscht man sich auch für die weiteren Umbauschritte von Edelman & Krell.

Christina Horisberger

Ein Russe in Wien

Zur Ausstellung Alexander Brodsky im Az W

Soviel vorneweg: Katharina Ritter als Kuratorin und Alexander Brodsky als Gestalter haben in den ehrwürdigen Hallen der ehemaligen kaiserlichen Hofstallungen in Wien – heute Heimathafen des umtriebigen Architekturzentrum Wien – eine wirklich beachtliche Schau hingelegt: etwas, was die eigenen Sehgewohnheiten unterläuft, das eigene Wissen anreichert, den eigenen Standpunkt auf eine angenehme Art und Weise untergräbt und somit eine Chance eröffnet für einen neuen Blick auf jenes wunderbare und weite Land der Architektur.

Wer ist Alexander Brodsky? Der aufmerksame Besucher der 10. Architekturbiennale in Venedig 2006 dürfte sich im Zusammenhang mit diesem Namen vielleicht an den russischen Pavillon erinnern, an eine leicht verstörende Installation von einem Künstler diesen Namens, in der eine archetypische Stadt (Venedig? Moskau?) in einer alten Krankenhausvitrine zu sehen war, dazu ein riesiges, witziges Bücherregal in Form einförmiger Wohnbauten, wie sie in den Welten des ehemals realen Sozialismus bis heute überall zu finden sind.

Alexander Brodsky ist Russe, genauer: Moskower, Jahrgang 1955. Als Sohn eines bekannten Moskauer Illustrators studierte Brodsky ein paar Jahre Kunst, später Architektur am berühmten Moskauer Architektur Institut (MArchI). In der uninspirierten, trostlosen Welt der russischen Siebzigerjahre wurde allerdings nicht die Architektur, sondern die Kunst für Brodsky und seinen langjährigen Partner Ilya Utkin das angemessene Medium, um gegen den Stachel der öden Breschnew-Ära – besonders, was die Architektur jener Zeit betrifft – zu locken. Eine lose Gruppe klassischer Bohemiens entstand, «befeuert von einem hohen Grad an Alkoholisierung» (Zitat Brodsky), eine Gruppe, die nicht mehr bauen will, sondern ihre Architektur nur mehr zeichnet, eine Architektur, die völlig anders aussieht als die triste Plattenbau-

produktion in der realen Sowjet-Welt draussen, eine phantastische Architektur im Stile Piranesi im altmeisterlichen Duktus klassischer Radierungen. Man verschickte diese gezeichneten Architekturen an Architekturzeitschriften, nahm damit an internationalen Architekturwettbewerben teil. Als «Paper Architecture» geht diese Gruppe schliesslich, die bis 1993 aktiv ist, in die jüngere Architekturgeschichte ein. Dann ändern sich die Zeiten.

Perestroika

Alexander Brodsky geht – unterstützt vom bekannten Galeristen Ronald Feldman – mit seinen Zeichnungen nach New York, bleibt einige Jahre, wird Teil der dortigen Kunstszene, stellt an vielen Orten der Welt seine gezeichneten Architekturen aus. Alexander Brodsky ist ein weltweit anerkannter und bekannter Künstler, als sich die Zeiten abermals ändern.

Im Jahr 2000 – Brodsky ist mittlerweile zurück in Moskau – gründet er im Alter von 45 Jahren in seiner Heimatstadt ein Architekturbüro. Ausgewählte «Cross-Culture-Arbeiten» dieses grenzüberschreitenden Kreativen – seien es künstlerische Werke aus der Zeit der «Paper Architecture», Installationen oder gebaute Architekturen – bilden in ihrer ungewöhnlichen Gesamtheit den Inhalt der inspirierenden Ausstellung im Wiener Museumsquartier. Uns, die «Post-Bauhaus-Geschulten», heutigen Konsumenten von Architektur, überraschen diese ständigen Grenzüberschreitungen vielleicht, denken wir aber zum Beispiel an die Epoche des römischen Barock, dann sehen wir dort im kreativen Dreigestirn der Zeit drei ganz ähnliche, kombinatorische Zugänge zur Architektur. In allen drei Fällen, nämlich bei Gian Lorenzo Bernini (Bildhauer/Architekt), bei Pietro da Cortona (Maler/Architekt) und bei Francesco Borromini (Architekt/Architekt) entstehen aus unterschiedlichen Ambitionen und Herkünften Meisterwerke der Architektur. So ähnlich muss man wahrscheinlich auch das komplexe und umfangreiche Werk von Alexander Brodsky lesen: unterschiedliche Aspekte, aber Teile eines Ganzen. Er kann eben alles gleich gut!